

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 7 (1912)
Heft: 5

Artikel: Hermann Greulichs Bedeutung für das schweizerische Frauenproletariat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ihre Schär. Ueber den Erdkreis von Zone zu Zone! — Und so hört denn alle: Ich, der Weltville, ich hab es genug, bloß ein gefügiger Gott der Gewalthaber und Reichen zu heißen. Fortan will ich Schwert und Hammer in schwieligen Händen sein!

Wer sich rackett im Schweiße seines Angesichts, nur der genieße das Recht, auch zu feiern! Wer der Wahrheit, der Schönheit entgegenlebt, nur er spüre meine besiegende Nähe!

Schmückt euch denn, wie mich selber: mit scharlach-roten Gewändern, ihr meine Engel und Cherubim! Laßt eurer Boshaften Stimmen erichern durch alle Weiten des Himmelsgewölbes! Strahle du Sonne, und tanzt ihr Gestirne!

Dies aber sei mein Segen: Friede und Freude allen, die hinwandeln zum Tempel der Freiheit, der Gleichheit und der Brüderlichkeit!"

Als der Herr solches verheißen, da leuchtete sein Antlitz wie tausend Sonnen. Und Legionen Botschafter flogen aus in alle vier Winde, um das Evangelium des Sozialismus aller Welt zu verkünden.

Ernst Kreowksi.



Hermann Greulichs Bedeutung für das schweizerische Frauenproletariat.

Am 9. April feierte die Schweizerische Arbeiterschaft in der Zürcher Stadthalle das siebzigjährige Erleben eines Mannes, dessen Wirken und Streben nicht allein für ungezählte Arbeiter, sondern auch für viele Arbeiterinnen ein Ereignis, eine Offenbarung in ihrem Leben bedeutet hat.

Mehr als mit seiner gedankenklaren prägnaten Feder hat Genosse Greulich in langem Lebenslaufe durch das gesprochene lebendige Wort auf die Massen des Schweizerischen Arbeitervolkes eingewirkt. Eine natürliche, alles effektvolle Beiwerk verschmähende Redksamkeit gewinnt ihm die Herzen der Zuhörer gleich vom ersten Worte an. Schlicht und fernig wie sein Aufreten, ist seine Sprache. Keine Schaustellung dozierender Gelahrtheit! Was Genosse Greulich seinerzeit am Genfer Joh. Phil. Becker, dem „Redakteur des „Borboten“, einer der hervorragendsten Gestalten der Internationalen Arbeiter-Association, dann aber ebenso sehr an seinem geliebten Freunde, dem im Jahre 1901 verstorbenen Karl Bürkli bewunderte, die Beherrschung der VolksSprache mit ihren Alliterationen, gelingt auch ihm meisterlich. Unser Bild zeigt uns den Mann zu Beginn seiner Tätigkeit für den Sozialismus im Jahre 1867, als Sekretär der internationalen Sektion Zürich. 45 Jahre sind seither dahingegangen und noch immer steht er ungebrochen auf dem Kampffeld.

Das Geheimnis der Erfolge, des starken Eindruckes, den Genosse Greulich stets hervorbringt, wo er auch auftritt, sei es an öffentlichen Volksversammlungen, sei es im Rote der Weien, liegt in der Unmittelbarkeit seines Wesens, in seinem Hineinwachsen in die Volksseele.

So konnte es auch gar nicht anders sein, die Frauen, die Arbeiterinnen lauschten und lauschen noch immer seinen Worten gleich einem Evangelium. Ein unerschütterlicher Glaube an den Fortschritt in der Menschheitsentwicklung kommt darin zum Ausdruck. An diesen Glauben klammert sich die einfache, wenig geschulte Proletarierin und mit dem ihr eigenen feinen Gefühl weiß sie das volkstümlich Gebotene dankbar in sich aufzunehmen.

Noch heute schenkt Genosse Greulich der Arbeiterinnenbewegung große Aufmerksamkeit. Unter seiner Mithilfe reisen die im Textilarbeiterverbande veranstalteten Frauenkonferenzen heran zu Stätten der Aufklärung und Schulung für die Arbeiterinnen. Aus der wirtschaftlich gedrücktesten Schicht unter der Arbeiterschaft werden Volks-

rednerinnen herangebildet, welche die schwierige Aufgabe der Organisierung des Frauenproletariates an die Hand zu nehmen sich anschicken.

Die Arbeiterinnen danken ihrem Führer vor allem auch für die wertvollen Errungenschaften auf gesellschaftlichem Gebiete. Am Zustandekommen des Arbeiterinnenbeschutzes, des Fabrikgesetzes, der Kranken- und Unfallsversicherung, hat er unermüdlich mitgearbeitet.

Die Liebe und Verehrung der Arbeiterinnen für den vorbildlichen Agitator und Organisator kennt nur den einen Wunsch, der sich verbindet mit dem innigen Wunsche der Arbeiter, der Genossen: Möge der Alte in der Klaus an der Seite seiner selbstlos für ihn sich sorgenden Lebensgefährtin noch lange Jahre wirken und streben für das Wohl der kämpfenden, unablässig empor sich ringenden Arbeiterschaft.

Der Frauen Maienfest.

Draußen wird Licht, draußen wird Glanz. Ein Maienmorgen geht uns auf, so sonnentrunknen und macht die Blüten der Zukunftsfreudigkeit in unseren Herzen ausspringen. Vorngebrönte Märtyrerinnen beugten wir die Schultern unter der Kreuzeslast unseres Glends. Unsere Brüder strebten auf rauhen steinigen Pfaden vorwärts und empor aus den dunklen Tiefen. Freiluft wollten sie atmen und Höhenlicht trinken. Frozig forderten sie ihr Recht auf das Leben, auf Freiheit und Glück und rangen darum in ernstem zähen Kampfe.

Wir blieben zurück, unwillend, müde und willenlos, blind für den eigenen Fächer. Aber doch nicht blind für den Fächer unserer Kinder. Der Fächer an unseren Herzen ohn' Unterlaß, der trieb uns an die Stätten der Ausbeutung. Dorthin wo die Maschinen surren und sausen und dampfen; wo die Körper zermürbt und die Seelen gefoltert werden und wo man uns als Ausbeutungsobjekte so begehrenswert findet.

Mit dem Morgengrauen krochen wir in das Zoch und die Dual des Tageslichtes ließ uns kaum Zeit um den Fächer zu schlucken, der uns Nahrung war. Am Abend nahm unser „Heim“ uns auf, nicht zur Ruhe und Begierlichkeit, sondern zu neuer Fron. Da standen wir am ärmlichen Herde, am Waschfaß oder saßen bei der schwelenden Lampe um die dürftigen Lumpen zu flicken.

Lange fanden wir keinen Weg in das Land der Zukunft.

Da ward uns als leuchtendes Wgemal ein purpurnes Banner aufgerichtet. Darum geschart standen viel tausend unserer Brüder. Alle so elend wie wir, alle aber von der Erkenntnis durchdrungen, daß dieses Glend nicht ewig, nicht unabänderlich sei, sondern bestigt werden muß durch den Kampf der ausgebeuteten und unterdrückten Massen gegen den Kapitalismus als den Nährboden, aus dem unser aller Leid erwächst.

Sie waren uns Erwecker und Mahner zum Kampfe um unsere Rechte. An den gewaltigen Glüten der Klassenleidenschaft lehrten sie uns die Waffen schmieden, deren wir bedürfen.

Die Hoffnung auf einen Menschheitsfrühling voll Licht und Duft und Sonnenglanz, die uns die Herzen erfüllt, sie schärft unsern Geist und stählt uns den Arm.

Sie läßt uns am ersten Tag des Maien mit unseren Klassen- und Leidensgenossen zusammentreten in dem treuen Gelöbnis: Wir rasten und ruhen nicht, wir weichen nicht mehr vom Kampfplatz, bis die letzte Schlacht geschlagen ist. Das Lied unseres Leids und Zorns, es darf nicht mehr verstummen, es muß in allen Herzen widerklingen, daß die Flammen der Empörung in gewaltiger Höhe zusammenschlagen, leuchtende Vorboten des Weltenbrandes, in dem die gottgewollte Gesellschaftsordnung mit ihrem Fächer und ihrer Dual zu Staub und Erde wird.

Hinter uns stehen mahnend die grauen Stunden des Glends. Auf unseren Scheiteln aber liegt das Maienmo genrot und von unseren Lippen strömt der Zukunft Gebet:

„Freiheit, uns dirstet nach dir,
Unsere Herzen brennen
Wie Wüstenstaub.
Unsere Stirnen tropfen
Von der Mühsal des Lebens
Du wirft uns Regen und Sonne sein!“

B. Selinger.

Die Frauenrechte in den Anfängen der Menschheit.

„Wenn Gott in seiner Rechten alle Wahrheit und in seiner Linken den einzigen, immer regen Triebe nach Wahrheit, obwohl mit dem Zusätze, mich immer und ewig zu irren, verichlossen hielte und spräche zu mir: Wähle! ich fiel ihm mit Demut in seine Linke und sagte: Vater gib! Die reine Wahrheit ist ja doch nur für dich allein!“

Lessings Worte kennzeichnen den unermüdlich forschenden Menschengeist. Wenn auch die letzten großen Wahrheiten ewige Rätsel bleiben werden, so vermag diese Erkenntnis das Streben nach der Gründung des Weltgeschehens, das Suchen nach der Erfassung der organischen Zusammenhänge im Welt- und Menschenleben nicht einzuschränken. Rastlos dringt die geschärzte Verstandeskraft immer tiefer hinein in das Geheimnis des Lebens, in das Werden alles Seins, in das Dunkel, das über den Anfängen der Menschheit lagert. Aus seltsamen, bis in die Neuzeit unverstandenen und unrichtig gedeuteten Erscheinungen in Sitten und Gebräuchen mancher wilden Völkerstämme leuchten blühende Lichter auf, die ungeahnte neue Erkenntniswerte aufzeigen.

Die Ergründer der Urfamilienform.

Als erster, welcher eine geschichtliche Entwicklung der Familie nachzuweisen versuchte, ist der Schweizer Bachofen zu nennen. Bis zum Anfang der sechziger Jahre lehnte die historische Wissenschaft sich auf diesem Gebiete an die fünf Bücher Mosis an. Darnach galt die patriarchalische Familienform als die älteste, als die allein bestehende, die sich bis in unsere Tage in der bürgerlichen Familie fortgesetzt hat. Bachofens „Mutterrecht“, das 1861 erschien,